

Revolutionsgesichter

Einblicke in den Expressionismus nach dem großen Krieg gibt eine kleine Ausstellung aus Beständen des Franz Marc Museums: von Paul Klees poetischen Flugträumen über melancholische Figuren von Erich Heckel und Max Kaus bis zur Desillusionierung bei Max Beckmann und George Grosz.

THOMAS BETZ

»Luftvögel«, ein Wort und altes Fachwort, wie es nur Paul Klee poetisch vorspielen kann im Kontrast zu »Wasservögel«. Betitelt hat er 1919 damit ein wunderbares Blatt und eine Kostbarkeit der Ausstellung im Center for Advanced Studies der LMU, das in einer schönen Villa in Alt-Schwabing residiert, wo einst der Philosoph Ernesto Grassi wohnte. Die Tuschfederzeichnung aus revolutionärer Zeit demonstriert mit schöner Komik die Spannung zwischen unterer und oberer Sphäre, vielleicht auch eine Reminiscenz an Klees Kriegszeit in der Fliegerersatzabteilung in Oberschleißheim und der Fliegerschule in Gersthofen. Im CAS in der Seestraße nun hängt das Bild, eine historische Fügung, in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Ort, in dem Klee seinerzeit ein Atelier bezogen hatte: dem Schlösschen Suresnes. Dort versteckte sich 1919 der Revolutionsführer Ernst Toller hinter einer Tapetetür in der Wohnung des Malers Johannes Reichel, aber das musste Klee nicht wissen. Klee war übrigens selbst fast ein Revolutionär, denn er erwog ein Engagement im Aktionsausschuss revolutionärer Künstler, verzog sich aber nach der Zerschlagung der Räterepublik 1919 aus Furcht vor Repressalien der Militärregierung in die Schweiz.

Das CAS veranstaltet eine hochkarätige Vortragsreihe zur Münchener Räterepublik,

unter dem Titel »Wissenschaft Macht Politik« – und die parallel geschaltete Ausstellung ersetzt den letzten Begriff mit »Kunst«, so dass hier eher wissenschaftliche Konzepte in der Kunst vermutet werden als Revolutionäres mit ihr in Verbindung gebracht. Denn eine Ausstellung von Revolutionskunst kann und will die von Claudia Kreile kuratierte Präsentation nicht sein, sondern »ein Stimmungsbild zeichnen von der Schaffensatmosphäre um das Ende des Ersten Weltkriegs«, wie Kreile erläutert. Dabei hat sie aus den Beständen des Franz Marc Museums in Kochel Zeichnungen und Druckgrafik ausgewählt, denen man hier aufs Schönste näher treten kann.

Gegliedert ist die Ausstellung in die Abteilungen »Anthropologie des Krieges«, meint: Emotionen »nach der Apokalypse«, sowie »Analyse des Selbst«, »Autopsie des Humanen«, »Soziologie des Alltags« und »Anatomie einer Epoche«. Bei Letzterer zeigt der Untertitel »Persönlichkeiten und Begegnungen«, dass die Oberkategorien zu allgemein und die sechs Beispiele dafür zu wenig repräsentativ ausfallen: Es handelt sich um ein Selbstbildnis von Ludwig Meidner, wie stets nervös, um eine wundersame Personengruppe im »Lauschen« von Walter Gramatté (ein Holzschnitt aus dem Jahr 1923), drei Porträts von Musi-

kern (Max Pechstein, Lovis Corinth, Erich Heckel), wobei Pechsteins Litho »Bildnis Dr. Freundlich« dieselbe Person abbildet wie sein Musiker-Holzschnitt, nämlich Prof. Erwin Freundlich, den Astronomen (und Cellospieler). Zu wenig Wissenschaftler für ein Wissenschaftszentrum!

Akte sind nun nicht gerade ein zeitspezifisches Thema, und es kommt immer auf die Euvreentwicklung des Einzelnen an – immerhin könnte man bei Erich Heckel, der ohnehin seit 1914 die kunstrevolutionäre Energie des Brücke-Expressionismus in ein lyrischeres Fahrwasser auslaufen lässt, melancholisch ruhende Frauen und – vom Krieg? – ausgemergelte Männer ausmachen. Denn Körper und Psyche der Männer waren durch den Krieg, so ließe sich argumentieren, extrem belastet. Eine schöne Entdeckung aus dem Depot sind, in diesem Kontext, die drei Arbeiten des in Deutschland nahezu vergessenen Georges Kars. Der Prager hat in München Kunstgeschichte und wie Klee bei Heinrich Knirr und an der Akademie bei Stuck studiert, verkehrte später im Kreis von Picasso und im Salon von Gertrude Stein und beging nach seiner Flucht in die Schweiz 1945 Selbstmord.

Besonders sehenswert sind – im Erdgeschoss einander nah gehängt – die Arbeiten Walter Gramattés, des Pathetikers der Störungen, und die Köpfe von Max Kaus mit ihrer spröden Melancholie. Genau in der Zeit – datiert 17.11.18 – entstanden ist die Kaltnadelradierung von Gramatté, ein Selbstbildnis: unendlich traurig mit seinen haltlos schraf-



Walter Gramatté: Novemberporträt | 1918 | Kaltnadelradierung, 34,4 x 25 cm | Franz Marc Museum, Stiftung Etta und Otto Stangl, Foto: Walter Bayer, München | © CAS

fierten Zügen und furchtleuchtenden Augen, weit entfernt von revolutionärem Aufbruch, sein »Novemberporträt«. ||

WISSENSCHAFT MACHT KUNST. BILDER ZUR ZEIT DER MÜNCHENER RÄTEREPUBLIK

CAS – Center for Advanced Studies
Seestr. 13 | bis 15. Juli | Besuch nach Anmeldung (Mo-Do, ca. 10-16 Uhr): info@cas.lmu.de oder 089 218072080 || Vortragsreihe zur Münchener Räterepublik: 15. Mai, Literaturwissenschaft und Philosophie, mit Michael Brenner und Liliane Weissberg, Moderation: Judith Heitkamp | 21. Juni, Rechtswissenschaften, mit Kathrin Groh, Reinhard Mehring und Richard F. Wetzell, Moderation: Ann-Katrin Kaufhold | 5. Juli, Kunstwissenschaften, mit Sabine Hake und Cathrin Klingsöhr-Leroy, Moderation: Julia Voss | jew. 18.30 Uhr, Anmeldung info@cas.lmu.de | www.cas.lmu.de



Angèle Etoundi Essamba: Héritage | 1999 || Second Skin 3 | 2014 | © Museum Fünf Kontinente

Die zweite Haut des Menschen

Frauen in Aktion – mit Stolz, Stärke und Selbstbewusstsein – zeigen die Fotografien von Angèle Etoundi Essamba im Museum Fünf Kontinente. Und haben dabei immer eine besondere Schönheit im Blick.

Eine Frau beugt sich zur Seite in ihrem schmalen, von Hand gehauenen Holzboot, das schlafende Kind auf den Rücken gebunden, und entleert das geschöpfte Wasser. Nach innen ins Boot, nach außen in den See? »Rituel de l'eau qui inonde« lautet der Titel der Fotografie von Angèle Etoundi Essamba. Entstanden ist das Bild in Ganvié, einem großen Pfahlbautendorf im Nokoué-See in Benin, dessen Bewohner sich so einst vor den Sklavenraubzügen schützten und nun vom Fischfang und vom Tourismus leben. Ob dieses Ritual sich nun gegen Hochwasser richtet oder man vielmehr mit der kleinen Überschwemmung des Bootes um stets genügend Wasser und Glück bittet, wird nicht klar – doch der Schwall in seinem geschwungenen Bogen, die Streben des Boots und die Körperformen der Afrikanerin fügen sich zu einer

perfekten Komposition, einem fast bestürzenden Moment der Schönheit.

Frauen, die Frauen Afrikas, sind das zentrale Thema von Essamba, die in Kamerun geboren wurde, in Frankreich zur Schule ging und an der Fotofachschule in Amsterdam studierte, wo sie heute lebt. Dabei verbindet sie auf einzigartige Weise das Dokumentarische mit dem Poetischen. »Frauen in Aktion« ist eine ihrer im Museum Fünf Kontinente präsentierten Serien, in der Essamba die Rolle und Stellung der Frau, ihre Stärke und ihr Selbstbewusstsein demonstriert. Sie zeigt die Arbeit im und für das Ökosystem: Die einen pflanzen Mangrovenbäume im Kampf gegen das Hochwasser in Benin, andere bauen im Senegal Pflanzenkohle und Eukalyptusbäume an, um die Wüstenbildung und Dünenversandung einzudämmen. Wieder andere sammeln

die wuchernden Wasserhyazinthen, üble Schädlinge im Nokoué-See, und flechten Körbe daraus. Die Frauen rudern im Takt, rufen mit Kraft und greifen mit Anmut – so wirkt es auf den ersten Blick – die Stengel und Blätter, kontrapunktiert von den pflanzlichen Mustern der Kleiderstoffe.

Und diese Stoffe, handelsübliche zwar, die die Trägerinnen schmücken! Darf Exotik so schön sein, Schönheit so exotisch? Klimt, der ornamentale Arrangeur, kommt einem in den Sinn. »Motive in seltsam ergreifender Schönheit fangen meinen Blick ein«, schreibt Essamba. »Noch nie ist eine derart markante Ästhetik aus so viel Armut entstanden.« Ein Kommentar zu ihrer Serie »Territorien«, die vorgehängte Stoffe an Türen von Hütten und Häusern zeigt, Zeichen zwischen Außenwelt und innerem Leben, Zeugnisse der

Ästhetik ihrer verborgenen Bewohner. Eine spezielle Serie widmet sich Frauen mit sorgsam reparierten Kalebassen, die als Küchenutensil zugleich den Welterschöpfungsmythos und die weibliche Gebärfähigkeit symbolisieren. Noch einmal Schönheit: Gesichter, im Dialog mit Masken komponiert. In meisterhaftem Schwarz-Weiss erzeugt Essamba greifbare Nähe und sinnliche Erleuchtung der Körper. || tb

TÖCHTER DES LEBENS. FOTOGRAFIE VON ANGÈLE ETOUNDI ESSAMBA

Museum Fünf Kontinente | Maximilianstr. 42
bis 1. Juli | Di-So 9.30-17.30 Uhr | Der schön illustrierte Begleitband (160 S.) kostet 24,80 Euro | www.museum-fuenf-kontinente.de